Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 30,4 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Halbmonatl. 1.– RM. Streifbandbezug: Inland 2,50 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 25 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1,90 RM. Nachlaß nach Malstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27951 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 95 — Freitag, 24. April 1942 — 50. Jahrgang

Wachsende Sorge um den Indischen Ozean

Ablösung der Bürgersteuer und Einheitsabzug vom Arbeitslohn – Höchste militärische Auszeichnung Italiens für Keitel und Raeder

Fieberhafter Ausbau ostafrikanischer Häfen

Die letzte große Lebenslinie für Stalin, Indien und Nordafrika in Gefahr

* Stockholm, 24. April

Mit großer Sorge verfolgt man in London den Kampf um den Indischen Ozean. Die letzte große „Lebenslinie", auf der Kriegsmaterial aus England und den Vereinigten Staaten nach Indien, Nordafrika und auf dem Wege über den Persischen Golf nach der Sowjetunion gelangen kann. Nachdem die pazifischen Verbindungslinien so gut wie abgeschnitten oder schwer gefährdet sind, drängt sich auf den afrikanischen Linien die Schiffahrt immer mehr zusammen. Die britischen Schiffe nahmen bereits seit dem Verlust des Mittelmeeres den Weg um das Kap der Guten Hoffnung. Sie treffen jetzt dort die amerikanischen Schiffe, die bisher die Pazifikrouten benutzten. Infolgedessen baut man zur Zeit in größter Eile die für einen derartig gesteigerten Schiffsverkehr unzulänglichen Häfen an der afrikanischen Ostküste, vor allem die Simonsbucht, Port Elizabeth, East-London usw., aus und legt Verpflegungszentren und Brennstofflager an.

In englischen und amerikanischen Kreisen erklärt man, daß diese letzten Schiffahrtslinien mit äußerster Energie verteidigt werden müßten, denn von ihnen hänge die Versorgung des Mittleren Orients zwischen Nordafrika und Britisch-Indien ab. Die strategische Lage des Mittleren Orients habe sich ohnehin durch die japanischen Erfolge im Vergleich zum vergangenen Jahre grundlegend geändert. England sei von seinen Gegnern ein Zwei-Fronten-Krieg aufgezwungen worden, und die Empirestreitkräfte müßten in Nordafrika mit der Front nach Westen und in Indien nach Osten [illegible] unterschätzt diese Sorgen, wenn er auf die kürzlichen Bemerkungen Wavells eingeht, wonach die Zeit vielleicht nicht mehr fern sei, in der man die Japaner aus dem Indischen Ozean vertreiben könne und dazu folgendes schreibt: „Obwohl die Verbände der Alliierten für eine Offensive gegen die Japaner sowohl im Stillen wie im Indischen Ozean vorbereitet werden, ist es schwierig, eine baldige Verbesserung der Lage zu erreichen. Die Schlacht um den Indischen Ozean ist noch nicht entschieden. Augenblicklich aber haben die Japaner klar die Oberhand und die Behauptung Wavells muß als eine Verheißung für die Zukunft angesehen werden."

Im Dienste der Erbschaftspolitik

Telegramm unseres Korrespondenten

Zürich, 24. April

Das Weiße Haus hat erneut an drei Punkten angesetzt, um seiner Erbschaftspolitik gegenüber dem englischen Empire zum Erfolg zu verhelfen. Der eine Punkt ist der englische Außenhandel, der nächste die Unterstellung Neuseelands unter amerikanische Herrschaft, und der dritte die intensive Tätigkeit des Obersten Johnson in Indien, der neue Wege zur Einmischung in innerindische Verhältnisse sucht.

Was den englischen Außenhandel anlangt, so sind die Vereinigten Staaten bestrebt, das Empire auch für die Nachkriegszeit bereits jetzt, also während des Krieges, von allen Absatzverbindungen abzuschneiden. Bereits im Herbst des vergangenen Jahres hat London unter dem Druck Roosevelts seinen Südamerikahandel um etwa 50 Prozent reduzieren müssen. Nunmehr sind, nach Mitteilung des britischen Handelsministers, bei der Lizenzausstellung für englische Ausfuhren ernste Verzögerungen eingetreten, wodurch Schwierigkeiten entstanden, die ausschließlich auf das Konto der außerordentlichen Ausweitung der Exportkontrollisten zu stellen sind. Der britische Handelsminister fürchtet, daß es unter diesen Umständen notwendig werden würde, noch mehr Güter auf die Kontrollisten zu setzen und daß die Lizenzansprüche noch bedeutend sorgfältiger geprüft werden müßten. Sicher würde dann noch ein höherer Prozentsatz der Ausfuhrgesuche als bisher verweigert werden. Diese Exportkontrollisten sind bekanntlich angelegt worden auf Grund der mit den Land- und Lease-Lieferungen eingegangenen britischen Verpflichtungen, den amerikanischen Außenhandel in Uebersee nicht zu stören.

Zum zweiten Punkt, also dem neuen Befehlsbereich in Neuseeland, teilt der dortige Ministerpräsident Fraser mit, daß die südöstlich Australien liegenden neuseeländischen Inseln einschließlich der Fidschiinseln dem Kommando der amerikanischen Marine unterstellt seien, also nicht dem Oberkommando MacArthurs unterständen, obwohl eine enge Zusammenarbeit mit ihm angeordnet sei. Das Kommando über Neuseeland sei lediglich dem südpazifischen Kriegsrat in Washington verantwortlich. Die militärische Verbindung zwischen Neuseeland und Australien sei durch die Ernennung des Brigadekommandeurs Goß für Australien verwirklicht. Dieser Brigadekommandeur habe seine Funktionen im Stab MacArthurs bereits aufgenommen. Es ist interessant, die Methode Roosevelts zu verfolgen, [illegible] um sie dann um so besser unter seine [illegible] bringen zu können.

Aehnliches gilt für Indien, wo Oberst Johnson erklärte, die Verteidigung Indiens sei eine Hauptsorge der Vereinigten Staaten; sie werde auch das Hauptziel der alliierten Nationen sein. Bezüglich der technischen Durchführung einer praktischen Hilfe war jedoch Johnson außerordentlich zurückhaltend und kündigte an, daß dies nur in dem für notwendig gehaltenen Maße erfolgen würde, daß aber eine technische Kommission der USA. in Indien eintreffen werde, die die Aufgabe habe, den Einsatz der nordamerikanischen Möglichkeiten bei den gegenwärtigen Problemen zu prüfen, Einzelheiten zu sammeln, Erkundungen anzustellen und Empfehlungen abzugeben.

Damit hat Johnson die Funktionen der neuen amerikanischen Delegation in Indien bekanntgegeben, deren Aufgabe in nichts anderem als der militärischen und Wirtschaftsspionage, besonders im Umkreis von 300 Kilometer um Kalkutta, besteht. Offenbar sollen, ähnlich wie in Südamerika, so auch jetzt in Indien alle Rüstungsbetriebe von den Amerikanern kontrolliert und über die finanziellen Bestände Buch geführt werden, damit die Amerikaner den Engländern ihre Forderungen anhand greifbarer Realitäten unterbreiten können. Auf diese Weise soll dann die indische Rüstungsindustrie, die ja nur im beschränkten Umfang vorhanden ist, in amerikanische Hände übergeführt werden. Wie anders wäre zu verstehen, daß Johnson schon kürzlich in einer Botschaft an die Inder Kuba und die Philippinen Indien gleichsetzte. Zudem sollen die Berichte und Empfehlungen dieser Mission Roosevelt direkt zugeleitet werden, ohne der indischen Regierung vorgelegt zu werden.

Gähnende Oede

Vor Jahren hatte ich einmal ein Gespräch mit jemand, dem einiges von der Welt bekannt war. Als im Lauf unserer Unterhaltung das Wort USA.-Kultur fiel, lächelte er dünn und meinte ungefähr: „Gebrauchen Sie nicht dieses Wort; denn die drüben haben ja keinen Schimmer von dem, was wir unter kulturellen Werten verstehen. Ihnen ist das Ganze ein mit schweren Dollars erkauftes Abziehbildvergnügen europäischen Geisteslebens; sie protzen mit dem geistigen Abglanz der ‚alten Welt' und decken die gähnende Oede ihres Zivilisationsackers mit unseren Früchten."

Dieses Urteil erhärtet sich für den unbefangenen europäischen Beobachter an zahllosen Beispielen. Wir haben die Plattheiten des Hollywoodfilms in immer neuen Varianten kennengelernt; wir haben erlebt, wie in den Jahren des Ausverkaufs europäischer Kunst ein wertvolles Museumsstück nach dem anderen in die Plutokratenschlösser der neuen Welt wanderte, und wir erinnern uns der Zeit, da die Großen unserer darstellenden Künstler vom Dollarsegen und den „unbegrenzten Möglichkeiten" über den Ozean gezogen wurden. Man reihte sie dort ein in den geschäftlich organisierten Reigen des Starkults, ließ sich von ihnen europäische Kunst im Scheinwerferlicht sensationeller Reklame „interpretieren" und sonnte sich dabei in dem Bewußtsein, wie herrlich weit man es mit seinem „Money" gebracht.

Allein es läßt sich heute nicht mehr verheimlichen, daß die „unbegrenzten Möglichkeiten" sich auf einmal als sehr begrenzt herausstellen. Die Newyorker Metropolitan Opera, das einzige Operninstitut der USA., das glitzernde Aushängeschild von internationalem Ruf, muß seine Pforten schließen. Aus [illegible] um den künstlerischen Glanz des Broadway zusammenbrechen zu lassen, um hinter einer funkelnden Fassade gesellschaftlichen Glanzes und kulturellen Tamtams die große, gähnende Oede aufzudecken, die Betrieb um Werte machte, die heute, da es feindliche Werte sind, keine Werte mehr sein dürfen. Was soll man da also noch spielen vor diesem Forum des „diamantenen Hufeisens" — wie man die aufsteigende Logenbalustrade der Metropolitan Opera der juwelenbehängten Plutokratinnen wegen nannte —, wo kein Wagner, kein Verdi, kein Puccini mehr „fein" ist. Und wer soll singen? Der paar Juden- und Emigranten-„Stimmen" ist man längst müde, und die kostbaren Schiffsfrachten mit großen Sängern und Sängerinnen bleiben aus. Das ist der wahre Grund dieses Theaterbankrotts.

Er offenbart zugleich das jähe Erlöschen eines geborgten Glanzes und das geistige Unvermögen eines Landes, das den Dollarschein für einen Heiligenschein nimmt und das große Bankkonto als den Inbegriff menschlichen Fortschritts anbetet. Man kann die Bedeutung der Pleite dieses Newyorker Instituts, eben weil es in Wahrheit immer ein Amüsierlokal der „Arrivierten" auf der Folie „künstlerischer Ereignisse" gewesen ist, gar nicht weit genug fassen.

Es ist in der Tat eine Folge jenes totalen Krieges, dem Herr Roosevelt atemlos nachjagte und der in den ersten Auswirkungen die gänzliche Leere und künstlerische Formlosigkeit seines Landes an den Pranger stellte.

Und das muß ausgerechnet jene Leute treffen, die sich mit smartem Lächeln unter der Devise „Kampf der faschistischen Unkultur" photographieren ließen! Wir verstehen durchaus die Peinlichkeit einer solchen Plakatierung und sind uns völlig klar darüber, daß die innere Gestaltlosigkeit einer Atmosphäre erwerbsgieriger Betriebsamkeit sich nicht unter protzigen Burlesken und kreischenden Jazzrhythmen hinter den süßen Beinchen typisierter Girls verstecken kann.

Die Stimmung geistiger Oede und Beschränktheit (die übrigens von niemand besser und ehrlicher geschildert wurde als vom USA.-Nobelpreisträger Sinclair Lewis) läßt sogar selbst die Großkopfeten des Hollywooder Filmbetriebs ihre aufgeblasenen Vorsätze vergessen. Wie sagte Herr Douglas Fairbanks dieser Tage auf der Londoner USA.-Botschaft? Man wisse überhaupt nicht, ob es in Zukunft noch amerikanische Filme geben werde. Uns scheint, wir hören nicht recht. Ist auch diese kleinlaute „Potenz" sich darüber klar geworden, daß man vom „geistigen Standort" des Landes Roosevelts aus kaum in der Lage sein dürfte, der Neuordnung der Welt mit kulturellen Werten entgegenzutreten?

Nun, die Ordnungsmächte nehmen das gern zur Kenntnis. Ihre kulturellen Kräfte haben gerade während [illegible] leben in Europa bewegt, das Tag für Tag neue Aufgaben stellt. Ein paar Tage lang schlug das Herz des jungen Europa in Dresden, und es sind wesentliche Impulse, die vom Europäischen Studententreffen für eine neue kulturelle und politische Blüte der „alten Welt" ausgingen.

Sie hat sich zwar nie auf ihr Alter etwas zugute getan, wohl aber wahrt sie voll Stolz die Güter ihres Daseins und ihrer Kunst und mehrt sie mit der wachen Bereitschaft für alles Große und Schöne, das über den Alltag hinaus Geltung behält.

So sind unsere Lichtspielhäuser, Theater, Opern und die Hallen der bildenden Kunst heute mehr denn je Sammelpunkte aller, weil sie aus der Härte der Zeit einen Augenblick des Verweilens bei schöpferischer Besinnlichkeit schenken und jenen Gedanken Raum geben, die auf dem Boden der Kultur, unserer Kultur, um Neues, Starkes und Gutes ringen, als um „das Werdende, das ewig wirkt und lebt".

Dr. Werner Dopp

Europäische Perspektive

Wie jede große Gestalt der Weltgeschichte, so hat auch Napoleon, der erste Kaiser der Franzosen, zu seinen Lebzeiten leidenschaftliche Bewunderer und fanatische Hasser, nach seinem Tod gerechte Beurteiler und verständnislose Kritiker gefunden. Es ist kein Zweifel, daß der große Korse, gleich einem erratischen Block in der Landschaft, als überragende Persönlichkeit in seiner Zeit steht. Jedes Urteil über Napoleon mußte falsch sein, wenn es diesen ungewöhnlichen Mann nicht in seiner Ganzheit, in der Größe seines Wollens zu erfassen suchte, sondern ihn zu werten trachtete nur als Feldherrn, nur als Staatsmann oder nur als Franzosen. Der allein wird der gigantischen Größe seiner Persönlichkeit gerecht, der Napoleon wertet als ein europäisches Phänomen. Nur derjenige kann das riesenhafte, wenn auch fragmentarische Werk seines Lebens würdigen, der es als Ganzes sieht, als Kampf eines seiner Zeit weit vorausschauenden politischen Genies, dessen Ringen in seinen späteren Phasen nicht nur unter französischen, sondern unter europäisch-kontinentalen Aspekten stand.

Die nationale Geschichtsschreibung der nachnapoleonischen Zeit, die französische wie die deutsche, hat bis in unsere Tage hinein diese großartige Zielsetzung der Politik des Korsen nie zum zentralen Mittelpunkt ihrer Forschungen gemacht. Erst unsere Zeit, deren eigene Probleme sich von nationaler Basis aus zu kontinentaler Weite entwickelt haben, die unter einer ähnlichen Frontstellung einen gigantischen Kampf auszufechten hat, sie vermag die Persönlichkeit und das Werk Napoleons mit vollstem Verständnis zu würdigen.

Philipp Bouhler zeichnet in seinem Buch (Napoleon, Kometenbahn eines Genies) ohne nationale Voreingenommenheit, hingerissen von der Bewunderung für das Genie, den Lebensweg, den gestirnhaften Aufstieg, die große soldatische und staatsmännische Leistung und den schicksalhaften Sturz des Korsen. Ganz bewußt wählt Bouhler als Standpunkt für seine Betrachtung jene europäische Plattform, auf der Adolf Hitler das deutsche Volk in seinem Freiheitskampf geführt hat. Heute wie damals, als Napoleon in der Kontinentalsperre dem britischen Imperialismus den Kampf ansagte und bei den Völkern Europas Unterstützung gegen die englische Vorherrschaft suchte, kämpft der europäische Kontinent um seine Freiheit, um seine Mündigkeit, um sein Selbstbestimmungsrecht gegenüber dem Britentum. Geschichtliche Vergleiche hinken immer; denn nie wiederholen sich die gleichen Zeitumstände. Das unterstreicht auch der Verfasser, wenngleich er naheliegende Parallelen andeutet, herausarbeitet und für das Verständnis der scheinbar oft in sich widerspruchsvollen Politik Napoleons auswertet.

Im ersten Teil seines Buches stellt Bouhler den strahlenden Aufstieg des Korsen dar, schildert mit Worten mitreißender Bewunderung Napoleons staatsmännische Leistung sowie den Sturz des Genies von der Höhe seiner Macht zum Gefangenen von St. Helena. Das Interessanteste an diesem Buch ist zweifelsohne der kritische zweite Teil, in dem, mit meisterlicher Feder gezeichnet, vor des Lesers Auge „Die Persönlichkeit", „Der Soldat" und die „Ursachen seines Sturzes" untersucht werden. Hier spricht aus Philipp Bouhler der Politiker von hoher Warte her. Im Vorwort sagt Bouhler selbst, daß die Kenntnis all dieser Ereignisse geradezu eine Voraussetzung bilde für die Bewertung des Geschehens unserer Tage. Vor allem läßt er mit der Darstellung des Kampfes gegen England in uns Gedanken lebendig werden, die uns im Hinblick auf unser eigenes gigantisches Ringen gegen das britische Empire im Innersten bewegen. Das titanenhafte Aufbegehren eines so außerordentlichen Menschen wie Napoleon, sein Versuch, die Macht eines ganzen Kontinents zusammenzuballen, und schließlich das Scheitern dieser riesenhaften Anstrengung, das zeigt uns beispielhaft das Ausmaß unseres Kampfes.

Unter solchem Blickpunkt erhellt Philipp Bouhler schlagartig die Sendung unseres eigenen Volkes und seine abendländische Aufgabe, die in einer dauerhaften Neuordnung Europas liegt. Die Darstellung der Ursachen des napoleonischen Zusammenbruchs deutet zur Genüge an, daß dieser zweite Versuch, den europäischen Kontinent zu einen und ihm die Freiheit zu erkämpfen, auf festeren und breiteren Fundamenten gegründet ist. In seiner ganzen Tendenz stellt das hinreißend geschriebene Buch einen wertvollen Beitrag zur neuen europäischen Geistigkeit dar.

Die äußere Form dieses im Verlag Georg D. W. Callwey, München, erschienenen Buches gehört zu dem Besten, was die deutsche Buchproduktion in den letzten Jahren herausgebracht hat.

C. A. Drewitz

Die Lage in Irak und Iran

Telegramm unseres Korrespondenten

Rom, 24. April

Die Lage in Irak wird immer schwieriger, zumal es der Bevölkerung bereits an dem zum Leben Notwendigsten gebricht. Es kam deshalb mehrfach zu Unruhen und Ausschreitungen. So wurden von den Aufständischen britische Stützpunkte und Militärzüge angegriffen, was die Nerven der Engländer bis zum äußersten reizte. Zudem wirken sich in Irak bereits die Folgen der Bolschewisierung des benachbarten Iran aus, wo die Engländer ihre ganze Schwäche offenbaren. Besonders schlimm soll es um die Briten in der Zone von Mossul stehen. Wie weit übrigens die plutokratisch-bolschewistische Einmischung in die innersten Angelegenheiten Irans reicht, ist u. a. aus der heute bekanntgewordenen Regierungserklärung ersichtlich, in der es heißt, Iran gehöre zu den „alliierten" Nationen. Dieser Erklärung entspricht auch ein Gesetz, das die iranische Regierung dem Parlament vorgelegt hat, wonach jede Handlung und Aeußerung, die als Propaganda für die Achsenmächte angesehen werden kann, von der iranischen Polizei streng verfolgt und bestraft werden soll. Erst jetzt erfährt man auch erschütternde Einzelheiten über die schweren Verwüstungen, die von den Sowjettruppen beim Einmarsch in die iranische Provinz Aserbeidschan in der Stadt Urmia angerichtet wurden. So wurden bei dem von den Bolschewisten angelegten Brand des Bazars rund 3000 Läden völlig vernichtet. Die Ernte der ganzen Gegend wurde zerstört, und das Vieh aus mehreren hundert kleinen Dörfern der weiteren Umgebung weggetrieben. Im Stadtpark von Urmia wurden sämtliche Bäume umgelegt. Unter den Bewohnern zählt man als Opfer des bolschewistischen Terrors über 1000 Tote. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Rial geschätzt. Die Bewohner haben ihre verwüstete Heimat verlassen. Heute kann man insgesamt 15 000 Angehörige des einst in jener fruchtbaren Gegend lebenden Assyrerstammes in den Straßen von Täbris, Hendschan, Kazwin und Teheran betteln sehen. In der an der Straße von Teheran nach Meshed liegenden iranischen Stadt Schahrud herrscht große Hungersnot. Die Zeitung „Ittila'at" meldet, daß zwei Drittel der Einwohner dieser Stadt dem Verhungern preisgegeben seien. Schahrud liegt in der sowjetischen Besetzungszone. Wie über die Türkei aus Teheran gemeldet wird, ist die Lage in Iran äußerst ernst. In der Kammer spielen sich heftige Wechselreden ab. Die türkische Bevölkerung innerhalb der iranischen Grenzen ist unruhig geworden wegen der Gewaltherrschaft der sowjetischen Armee.

Vereinfachung der Steuerabführung

Eine Rede des Staatssekretärs Reinhardt

× Frankfurt a. M., 24. April

Vor Vertretern von Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft sprach heute Staatssekretär Reinhardt über die von ihm schon angekündigte große Vereinfachung des Lohnabzuges und gab die einzelnen Durchführungsbestimmungen bekannt. An Stelle von bisher fünf gesetzlichen Lohnabzügen wird es ab 1. Juli 1942 nur noch zwei gesetzliche Lohnabzüge geben und ab 1. Januar 1943 nur noch einen gesetzlichen Lohnabzug: den Einheitsabzug vom Arbeitslohn.

Zu diesem Zweck wird die Bürgersteuer durch eine leichte Erhöhung der Einkommensteuer abgelöst und die Beiträge zur Rentenversicherung, zur Krankenversicherung und zum Reichsstock für Arbeitseinsatz ab 1. Juli 1942 in einem Beitrag entrichtet werden. Damit entfällt künftig auch die mit dem Kleben der Beitragsmarken verbundene Arbeit.

(Einzelheiten im Wirtschaftsteil der vorliegenden Ausgabe)

Drei neue Eichenlaubträger

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 24. April

Der Führer verlieh dem SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Wünnenberg, Kommandeur einer Division der Waffen-SS, dem Kapitänleutnant Reinhard Hardegen, Kommandant eines Unterseebootes, und dem Oberleutnant Wolfgang Späte, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Alfons Schmalz, Flugzeugführer in einem Stukageschwader.

SLUB
Wir führen Wissen.